

Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Dortmund)  
**Nietzsches doppelte Verabschiedung  
der „Naumburger Tugend“.**  
**Die *Morgenröthe* und die *Idyllen aus Messina*,  
umfassend und kritisch kommentiert.<sup>1</sup>**

---

„Die schädliche Seite der Religion ist oft hervorgehoben, ich möchte die schädliche Seite der Moral zum ersten Male zeigen und dem Irrthum entgegen, daß sie den Sinnen von Nützlichkeit ist.“ Nietzsche, Anfang 1880, 1[75] (V 1, 353)

### **1. Das Nietzsche-Kommentar-Projekt und der Teilband 3/1<sup>2</sup>**

Lange es hat gedauert, bis ein Historischer und kritischer Kommentar der Werke Nietzsches<sup>3</sup> in Nietzsches Muttersprache vorgelegt zu werden begann. Doch 112 Jahre nach Nietzsches Tod war es so weit: Im Spätherbst 2012 startete das Unternehmen. Mittlerweile liegt nach den in A&K bereits vorgestellten drei Teilbänden 1/1, 6/1 und 6/2 mit dem Teilband 3/1 ein für Aufklärungsinteressierte besonders wichtiges Werk vor: Kommentiert es nun doch mit Nietzsches *Morgenröthe*, 1881, und den ein knappes Jahr später erschienenen nahezu unbekanntem *Idyllen von Messina*, 1882, erstmals eine der aufklärerischen Aphorismen- bzw. Gedankensammlungen und die einzige vom Autor selbst zum Druck gebrachte Lyrik- bzw. Gedichtsammlung, die sich die freilich nicht explizit erklärte Aufgabe gestellt haben, im sorgsamer Komposition die „Naumburger Tugend“, Nietzsches Formulierung für „Alles, was sich heute als ‚guter Mensch‘ fühlt“, denn dieser sei

„vollkommen unfähig, zu irgend einer Sache anders zu stehen als *unehrlich-verlogen*, abgründlich-verlogen, aber unschuldig-verlogen, treuherzig-verlogen, tugendhaft-verlogen.“ (*Zur Genealogie der Moral* III 19.; VI 2, 404),

auf eine Weise polyperspektivisch sowie prinzipiell zu destruieren, dass Nietzsche als Autor nicht haftbar gemacht werden kann. Ein raffinierter Balanceakt, der so gut gelang, dass die Brisanz der *Idyllen* bisher noch kaum entdeckt worden zu sein scheint.

Ebensowenig wie Nietzsche selbst geben sich die Kommentatoren eine Blöße, präsentieren gediegene Wissenschaftlichkeit. Meine Skizze gliedere ich so, dass ich in 2. die Kommentare selbst vorstelle, um sie und die ihnen zugrundeliegenden Texte Nietzsches dann in 3. dem Titel entsprechend zu supervisieren und in 4. ein Fazit zu formulieren.

### **2. Die Kommentare**

Der Teilband 3/1 stellt insofern ein Novum der Reihe dar, als zwei verschiedene Publikationen von zwei verschiedenen Autoren kommentiert werden: die *Morgenröthe* mit ihren 575 ‚Gedanken‘ und ihrer späten Vorrede von 1887 durch Jochen Schmidt, der bereits Nietzsches Erstlingswerk, *Die Geburt der Tragödie*, 1872, in 1/1 kommentierte, und die aus acht Gedichten bestehenden *Idyllen aus Messina* durch Sebastian Kaufmann.

Wie alle Kommentare ist auch 3/1 in einen Übersichts- und einen Stellenkommentar

so gegliedert, dass die Entstehung und Druckgeschichte, die Quellenfrage, Konzeption und Struktur, der Stil und die Stellung in Nietzsches Werk im Übersichts-kommentar dargestellt werden, während im Stellenkommentar sei es die 5 Bücher, das späte Vorwort der *Morgenröthe* oder jede der *Idyllen* eine Gesamtkommen-tierung erhalten, der dann bei Bedarf ein Kommentar diverser Stellen angefügt ist. Deutlich ist dabei zweierlei: Beide Auto-ren arbeiten zwar vernetzt, decken aber ein in syn- wie diachroner Perspektive unterschiedlich breit angesetztes Themen-feld in unterschiedlicher Intensität ab: So werden den 319 Druckseiten der *Morgen-röthe* mit 449 Seiten NK und den 8 Druck-seiten der *Idyllen* mit 79 Seiten NK sowie weiteren 6 Seiten für eine Abbildung des vollständigen Druckmanuskripts und da-mit den *Idyllen* in der Relation mehr als das Siebenfache an Kommentarseiten ge-widmet.

2.1 Bei der historisch-kritischen Kommen-tierung der *Morgenröthe* fällt auf, dass die Verbindungslinien zu früheren und späte-ren Texten Nietzsches nur im Nebenthema und eher knapp berücksichtigt werden (können), dass das Schwergewicht also nicht nur wie zu erwarten auf der *Mor-genröthe* selbst liegt, sondern dass bei der Kommentierung auch gewichtet werden musste. So ist zwar jeder Text berücksich-tigt: sei es in zu Essays sich auswachsen-den z.T. umfangreichen Kommentaren wie insbes. zu M 14, 18, 38, 68, 132, 192, 199, 272 und 575, sei es mit Ausführun-gen überdurchschnittlichen Umfangs wie zu M 9, 20, 22, 37, 39, 45, 82, 84, 87, 106, 111, 122, 130, 131, 134, 157, 167, 168, 169, 173, 191, 197, 198, 202, 207, 298, 307, 433, 449, 453, 456, 468, 496, 503, 542, 544, 546, 547, 548, 560, sei es

mit meist etwa eine halbe Druckseite um-fassenden Informationen, sei es schließ-lich mit lediglich einem ein- bis dreizeiligen Hinweis oder einem Verweis auf die Kom-mentierung eines themenverwandten ‚Gedankens‘ der *Morgenröthe* oder bereits z.T. ausführlich im Übersichts-kommentar (S. 7-32) oder im Überblick der fünf Bü-cher (S. 32-64) wie M 52, 95, 105, 107, 108, 112, 113, 115, 116, 117, 131, 132, 133, 134, 146, 190, 192, 193, 195, 197, 245, 327, 348, 353, 360, 403, 423, 429, 440, 550, 551 und 575.

Der Schwerpunkt des Kommentars liegt auf historischen, philosophischen, wissen-schaftlichen und zeitgeschichtlich-politi-schen Aspekten der Ausführungen Nietz-sches, auf In-Bezug-Setzung einzelner ‚Gedanken‘ sowie der Gedankensammlung zu älteren oder jüngeren Texten, Überlegungen usf. Nietzsches, weniger jedoch auf psy-chologischen, therapeutischen oder Nietz-sches Genese in hervorgehobener Weise betreffenden. Das ermöglicht die volle Konzentration auf die gewählten und für Nietzsches Ansatz wohl auch dominan-ten Perspektiven. Psychologische und the-rapeutisch relevante Informationen werden zumal in historischer Perspektive jedoch keineswegs ausgeblendet.

Das Kritische an der Historisch-kritischen Kommentierung Jochen Schmidts besteht u.a. darin, dass Nietzsche absichtsvolle historische Klitterungen nachgewiesen wer-den und dass anhand von Zitaten aufzu-weisen gesucht ist, dass dieser Aufklärer z.T. extrem reaktionäre Thesen vertrat, de-ren Formulierungen in den Folgejahren un-heilvolle Wirkungen zu legitimieren schie-nen.

2.2 Die Kommentierung der *Idyllen* ver-folgt im ÜK der NK-Programmatik fol-gend ähnliche Intentionen wie die Kom-

mentierung der *Morgenröthe*, unterscheidet sich jedoch durch bei weitem ausgeprägtere Berücksichtigung früherer und späterer lyrischer Texte Nietzsches, ihres Stellenwerts in Nietzsches poetischer Entwicklung, wobei Kaufmann erfreulicherweise auch einen Blick auf Nietzsches ältere poetische Interessen wirft und vor allem die Weiterführung der in den *Idyllen* präsentierten Themen in späteren Schriften bis zu den *Dionysos-Dithyramben* verfolgt. So gibt der ÜK einen knappen, m.E. scharfsichtigen Blick auf Nietzsches lyrisches Œuvre, arbeitet heraus, inwiefern Nietzsches *Idyllen* hochartifizielle Gebilde sind auch im Einsatz ihrer rhetorischen Mittel, die in beeindruckender Differenziertheit nicht nur aufgelistet, sondern an Beispielen so belegt werden (S. 496-498), dass Interessierten unerwartet ein Grundkurs in rhetorischer Terminologie samt Anwendungsbelegen geboten ist.

Bei der Kommentierung der 8 *Idyllen* fällt auf, dass die vom Verf. in 3. skizzierte Basistendenz der *Idyllen* wohl auch vom Kommentator erkannt wurde, der aber manchen Anlaß gesehen haben dürfte, den ‚letzten Schritt‘ kritischen Lesern zu überlassen. Jedenfalls liefert er zahlreiche wichtige Bausteine zu der hier vorgestellten Revision tradierter Verharmlosung der *Idyllen*. Wie auch in der Kommentierung der *Morgenröthe* ist Nietzsches thematische und emotionale Verankerung in der Antike berücksichtigt. Der kritische Anteil besteht im Nachweis christentumskritischer usf. Subtexte Nietzsches.

### **3. Vom vorsichtigen zum lächelnden Hohn auf „Naumburger Tugenden“ und Verwandtem.**

Aus erheblicher Distanz gesehen erscheinen *Morgenröthe* und die *Idyllen* als zwei

unterschiedliche jeweils mottokongruent agierende Partner eines gemeinsamen Unternehmens: der Ausweitung der aufklärerischen Kritik von *Menschliches, Allzumenschliches* über *Vermischte Meinungen und Sprüche* bis zu *Der Wanderer und sein Schatten* nunmehr auf moralische Fragestellungen unter besonderer Berücksichtigung christentumskritischer Auffassungen (*Morgenröthe*) und lächelnder Verhöhnung insbesondere christlicher Religiosität sowie sexualfeindlichen Moralität auf kaum angreifbare Weise (in den *Idyllen*).

Während Nietzsche jedoch in den 575 ‚Gedanken‘ der *Morgenröthe* unterschiedlichsten Orts seine besonders destruktiven Gedanken, Einwände, Aperçus usf. verstecken konnte, wählte er in den *Idyllen* insofern eine andere Strategie, als er durch die Anordnung eine Art Schutzmauer errichtet: Im Eröffnungsgedicht *Prinz Vogelfrei* thematisiert er ebenso wie in den beiden Schlussgedichten *Vogel Albatross* und *Vogel-Urtheil* Fragen der Selbstbewertung dichterischer Existenz mit allenfalls unkonventionellen Untertönen. Anders jedoch im Kernbereich der *Idyllen*, in den Gedichten *Die kleine Brigg, genannt „das Engelchen“*; *Lied des Ziegenhirten*. (*An meinen Nachbar: Theokrit von Syrakus.*); *Die kleine Hexe*; *Das nächtliche Geheimnis*; „*Pia, caritatevole, amorisissima*“. (*Auf dem campo santo*). Hier dekliniert er thematisch breitgefächert seine moral- und zumal christentumskritische Sicht so kompakt und doch so wenig angreifbar durch – die *Idyllen* stellen ja nur einzelne südländische Storys nach dem Ergänzungsprinzip dar: jede bringt ‚etwas‘, erst die Summe ist polydimensional ‚vernichtend‘ –, weshalb der Leser ‚die Arbeit‘ weniger des Begriffs als der klarsich-

tigen Synthese selbst zu übernehmen hat. Das sei nun an den kaum beachteten *Idyllen* an einigen Details belegt.

Um einige Schritte zu überspringen: Unter der Voraussetzung, in den *Idyllen von Messina* sei ein Rand- und ein Kernbereich zu unterscheiden, wobei der Randbereich jeweils ein vom Autor kaum unterscheidbares lyrisches Ich in den Vordergrund rückt, während in dem aus fünf Gedichten bestehenden Kernbereich ‚Liebes‘-Themen in unterschiedlicher Weise mit mehr oder weniger deutlich erkennbarem, provokativem Christlichkeitsbezug den Schwerpunkt bilden, fungieren die einzelnen *Idyllen* des ‚Kernbereichs‘ wie folgt:

3.1 *Die kleine Brigg, genannt „das Engelchen“*, das locker plaudernde, Klischees putzsüchtiger weiblicher Oberflächlichkeit scheinbar entsprechende, ehemals kaum weniger lockere „Mädchen“, durchgängig erotisch stimuliert und sogar noch das Licht von Leuchttürmen in ihrem Sinne als Liebesflamme umdeutend, spielt unbekümmert und vorsichtshalber verniedlichend mit einer erstaunlichen Fülle zentraler christlicher Glaubens- und z.T. bürgerlicher Moralvorstellungen. So verniedlicht sie Suizid („sprang ich vom Klippchen“) nach Auslösung eines unbeabsichtigten Suizids (durch „ein bitterböses Wörtchen“), verspottet die seit den letzten 2000 Jahren wohl meiststrapazierten ‚Angstmache‘ wie des Teufelsglaubens („Ach, des Teufels ist mein Mündchen!“) sowie sogar ‚das Kernelement‘ der beiden größten ‚abrahamitischen Religionen‘, den Jenseitsglauben, durch die vergnügte Behauptung gelungener rein binnenweltlicher Metamorphose:

„Meine Seele, wie ein Kätzchen,  
That eins, zwei, drei, vier, fünf Sätzchen,  
Schwang dann in dies Schiffchen sich –“

alles scheinbar buntgemixt in inhaltlich ‚breit aufgestellten‘ Versen. Sogar die im *Ersten Buch Mose der Genesis* geschilderte, patriarchalische Konzeptionen für manchen noch gegenwärtig legitimierende Geschichte der Erschaffung des Weibes:

„Da ließ Jahwe einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen; und als er eingeschlafen war, nahm er eine von seinen Rippen und füllte ihre Stelle mit Fleisch aus. Alsdann gestaltete Jahwe die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und brachte sie zu dem Menschen.“ (I 21f.)<sup>4</sup>

wird durch betont naives Ernstnehmen – nun entweicht die Seele des ‚Mädchens‘ sogar durch das gebrochene „Rippchen“, um sich in ein „Schiffchen“ zu schwingen – lächelnd ironisiert.

Christlicher Religion noch nicht völlig ferne Leser könnten überprüfen, wie zielgenau ‚in der Sache‘ Nietzsche in seiner Christentumskritik bereits in dieser zweiten *Idylle* vorgegangen ist: eine spottgetränkte, ‚empirisch stringent widerlegte‘ Negation ihrer Seelen- und Jenseitsvorstellungen bietend, die jenseitsorientierten ‚abrahamitischen‘ Religionen ihre ‚auf der Glaubensebene‘ letztlich wohl entscheidenden ‚Geschäftsgrundlagen‘ lächelnd entzieht. Noch eindeutiger geht es wohl kaum: eine unerwartete Stilübung eines *quamquam ridentem dicere verum quid vetat?* bzw. „Freilich, warum dürfte man nicht Wahrheit auch scherzend vortragen?“<sup>5</sup>

3.2 *Das Lied des Ziegenhirten*. (*An meinen Nachbar: Theokrit von Syrakus*.) ist eine einzige liebeskummergeprägte Jeremiade über die Enttäuschung, dass sich in dieser Nacht eine sexuell offenbar ziemlich großzügige „Sie“ nicht heimlich zu einem von Wanzen beeinträchtigten Ziegenhirten geschlichen hat, was sich mit nicht

allzuernst genommenen „Naumburger Tugenden“ vor allem dann noch verbinden ließe, wenn das Versprechen der „Sie“, ohne über deren ‚Gründe‘ nachzudenken, nicht eingehalten wird.

Damit eröffnet sich auch hier eine zweite, vielleicht wiederum die entscheidende Deutungslinie, denn zwei weitere eklatante Verstöße gegen „Naumburger Tugenden“: „Das Kreuz, als sie’s versprach!“ und „Die Liebe zehrt an mir Gleich sieben Uebeln –“ sind nicht so leicht zu retouchieren. Dem Kommentator sind sie aufgefallen:

Der erste Verstoß: „Diese Nennung des christlichen Symbols kontrastiert nicht nur mit der vom Gedicht evozierten antiken Sphäre [...], sondern überhaupt mit der Rahmensituation einer Verabredung zur heimlichen Liebesnacht. Dass die Geliebte dann aber doch nicht erscheint, weil sie sich, wie das Rollen-Ich vermutet, mit andern Männern vergnügt, führt das Kreuzzeichen auf doppelte Weise *ad absurdum*: zum einen dadurch, *dass* sie den hierauf geleisteten Schwur bricht, zum anderen dadurch, *wie* sie dies tut.“ (S. 519)

Der zweite Verstoß hat zur Voraussetzung Martin Luthers „wenig bekannte Lehre von den sieben Uebeln, die dieser [...] auflistet und den komplementären sieben Gütern gegenüberstellt“ (S. 520). Die Rede von den sieben Übeln in der *Idylle* läuft lediglich auf die Negation von deren christlicher Deutung hinaus, doch immerhin nicht derjenigen irgend eines katholischen Theologen, sondern Martin Luthers – so pirscht sich der Autor Schritt um Schritt an Kernannahmen der protestantisch geprägten „Naumburger Tugenden“ heran.

Eine besonders heimtückische doppelte Verspottung des Grundsymbols des Christentums, die dem Leser zur ‚Entdeckung‘ gegebene ‚Erklärung‘ für das durchaus

verständliche Ausbleiben der „Sie“, die der Ziegenhirt freilich nicht zu begreifen scheint, liegt einerseits also in ihrem offenbar instrumentellen Umgang mit ihrem Versprechen auf das „Kreuz“, das – ohne von ihr selbst ernstgenommen zu werden – den Ziegenhirten zu beruhigen intendiert, und andererseits im Verhalten des Ziegenhirten, der naiv ein im Namen des Kreuzes gegebenes Versprechen einer Frau, deren Verhalten er bei näherem Nachdenken zu misstrauen einigen Anlass findet („seidener Rock“), dennoch ernst nimmt, ohne aus seiner Beobachtung jedoch die Konsequenz zu ziehen, seinerseits im Sinne antiker, weltfreudiger Sinnlichkeit ‚etwas zu bieten‘, also wenigstens dafür zu sorgen, dass eine mit ihm sexuell vereinigungsbereite „Sie“ ihre offenbar heimliche Visite auch attraktiv findet, also zumindest wanzenfrei und geruchsneutral, besser freilich...

Hauptsache: unangreifbare polydimensionale Abwertung des ‚Kreuzes‘? Wie mag sich der zwei Jahrzehnte lang zur Teilnahme an Ritualen der Kreuzesverehrung – auch noch in Pforta – und anschließend zur Aufnahme eines Theologiestudiums Genötigte über seinen ‚dreifachen Streich‘ gefreut haben? Und enttäuscht gewesen sein, dass niemand etwas gemerkt haben will?

3.3 In *Die kleine Hexe* geht Nietzsche in doppelter Hinsicht jeweils entscheidende Schritte weiter: Einerseits präsentiert er mit dieser *Idylle* in zeitgenössischem mediterranem Colorit keineswegs erst durch das Sakrament der Ehe legitimierte, mit stemtem Kinderwunsch als Obligation versehene, „Naumburger Tugenden“ konforme verklemmte Schlafzimmerdunkelzonensexualität, sondern deren freie, lebensbejahende, genuß- und sinnenfreudige Version, verbunden mit Spott über die Vor-

stellung einer von Gott eigens auf den Menschen hin eingerichteten Natur, die weit über Christentum zeitlich zurückreicht bis zum xenophontischen Sokrates der *Memorabilien*, der *Erinnerungen an Sokrates*, aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts v.u.Z., wiederaufgenommen in der Stoa und referiert bspw. von Cicero in *De natura deorum* bzw. *Über das Wesen der Götter*, im Buch II. Die kleine Hexe:

„Ich liebe nicht die Greise,  
Er liebt die Alten nicht:  
Wie wundervoll und weise  
Hat Gott dies eingerichtet!“

Gewürzt mit reichlich – im Grunde vernichtendem – Spott auf zentrale Machtmonopole nicht nur der katholischen Mutter Kirche, die, mit Hilfe der Erzielung von Todesangst aus Höllenfurcht nicht nur über Jahrhunderte immense Gold- und Silbermünzenströme in Richtung Rom zu lenken verstand, sondern auch ihre Schäfchen ‚bei der Stange zu halten‘ und über den übrigens keineswegs nur katholischen Beichtzwang zu kontrollieren wusste, nach Meinung der kleinen Hexe auch prächtig ‚zu leben‘ weiß, und, ‚So lang noch hübsch mein Leibchen‘ ihr ‚Herz und Gesicht‘, vor allem freilich Letzteres, ‚prüft‘:

Stäts will sie mir vergeben: –  
Ja, wer vergibt mir nicht!  
Man lispelt mit dem Mündchen,  
Man knixt und geht hinaus  
Und mit dem neuen Sündchen  
Löscht man das alte aus.“

Doch jenseits vieler Details: Eingerahmt in die prinzipielle Suspendierung des tradierten Schemas von Frömmigkeit, der Kommentar weist darauf hin (S. 522) – je älter, desto religiöser – erfolgt deren ge-

nerelle Verhöhnung auf raffinierte Weise durch umkehrendes Ernstnehmen: dass es sich schon ‚lohnt‘, ‚fromm zu sein‘, wird lächelnd konzediert, um dann konkretisiert zu werden durch eine im Dienste der Aphrodite stehende antike Frömmigkeitshandlung, beiderseits lustvoll realisierte Liebesakte mit einem artigen Mönchlein, das dabei sein Keuschheitsgelübde ebenso bricht wie die kleine Hexe gegen das sechste Gebot in verschärfter Weise durch aktive Beihilfe zur Brechung des Keuschheitsgelübdes eines Mönchs verstößt. Doch auch diese Verstöße sind wiederum nicht ernst zu nehmen; s. oben, denn verniedlichend: ‚Und mit dem neuen Sündchen Löscht man das alte aus.‘

Bemerkenswerterweise zeigt Nietzsche diese kleine Hexe als unbetroffen von Versuchen, aus der Zeitlichkeit des Daseins ‚Gründe‘ zu ziehen, binnenweltliche Existenz schlechtzureden. Sie entzieht durch ihre lebensbejahende und -einsichtige Reife jenseitsorientierten Religionen schlicht ihre ‚Geschäftsgrundlage‘ – die vielleicht effektivste Form von Religionskritik. So steht sie wohl Modell für Nietzsches Sicht emanzipierter, Umstände souverän meistender Weiblichkeit. Die kleine Hexe akzeptiert die Vergänglichkeit nicht ‚der‘, sondern nur bestimmter Formen von Liebe als Folge abnehmender Attraktivität, vermiest sich jedoch nicht durch Zukunftsängste die Jahre des Genusses, traut sich zu, auch unter schwierigeren Umständen ihren Humor nicht zu verlieren. Sie ist keine Kandidatin für Erlösungsreligionen; und wird es auch im Alter nicht. Damals wohl noch ein Sonderfall.

Viele zugunsten ‚empirischer‘ Christentumskritik in den vorausgehenden *Idyllen* noch offen verbliebenen ‚Dinge‘ sind in der *kleinen Hexe* so klar und in einer Art

Rundumschlag auch so prinzipiell ‚vor-geknöpft‘, dass angesichts der spielerischen und scheinbar so harmlosen Form auch dieses Liedchens eine weitere gekonnte subversive Aktion Nietzsches gegen ‚Naumburger Tugenden‘ sowohl in religiöser als auch in sexueller Hinsicht zu registrieren ist. Und, ‚mangels Masse‘, eine weitere Steigerung kaum mehr vorstellbar ist. Oder doch?

3.4 Das eigentümlichste und mehr Rätsel als wohl jede andere *Idylle* aufgebende Gedicht ist *Das nächtliche Geheimniss*. Erstmals seit dem Einführungsgedicht scheint das lyrische Ich des Autors wieder von sich selbst zu sprechen, wenn gleich es nicht erklärtermaßen als der Autor dieser *Idylle* auftritt. So wird ein weiteres raffiniertes Spiel getrieben, wobei das in dieser *Idylle* Berichtete insofern in beziehungsvollem Halbdunkel bleibt, als die Aufmerksamkeit des Lesers zwar durch den Titel auf die Frage nach dem Sinn der vielstündigen nächtlichen Ausfahrt des lyrischen Ichs mit einem ‚Mann‘ in einem Kahn gelenkt wird, dass er dann jedoch mit der Andeutung eines schwer ausdeutbaren Phantasieerlebnisses und der damit wenig kompatibel erscheinenden, überraschenden Aussage, ‚Wir schliefen, schliefen Alle – ach, so gut! so gut‘ als Antwort auf die Fragen der ‚Blut‘ erhoffende Menge der am Strand Zusammengekauften ‚abgespeist‘ und ggf. mit einer kognitiven Dissonanz alleingelassen zu werden scheint.

Was mag Nietzsche intendiert haben? Vielleicht kommen wir im Blick auf Nietzsches meinerseits ‚unterstellten‘ poetischen Kampf gegen die ‚Naumburger Tugend‘ usf. und in der Berücksichtigung der Position dieses Gedichts in der Reihenfolge der *Idyllen* einen Schritt weiter. Deutlich ist, dass

wir in der bisherigen Sequenz der vier *Idyllen* eine immer mehr ‚ins Offene‘ gelangende zunehmend gezielte Auseinandersetzung, übergehend in eine Verspottung basaler Prämissen jedweder ‚Naumburger Tugend‘ und Christlichkeit, belegt fanden. In religiöser Hinsicht hatten wir es quasi mit Breitbandverspottung zu tun – nur ein Jahr später rühmte sich Nietzsche, das Christentum mit *Also sprach Zarathustra* auf eine Weise angegriffen zu haben, von der nicht einmal Voltaire eine Ahnung gehabt habe –, der in diesen *Idyllen* wohl kaum mehr etwas hinzuzufügen ist.

Doch wie steht es um die Auseinandersetzung mit sexualunterdrückenden Tendenzen der ‚Naumburger Tugenden‘? Bisher hatten wir möglicherweise bisexuell intendierte, freisinnige Andeutungen in *Prinz Vogelfrei* und eine durchgängige, wenn gleich unterschwellige sexuelle Grundstimmung in der weiblichen *Brigg*, denn sichtbar ist nur das Schiff. Es mag so aussehen, als habe Nietzsche in den beiden ersten *Idyllen* noch mit verdeckten Karten gespielt; sich ‚eingespottet‘? Doch in der dritten und vierten deckt er sein Blatt auf: Frustrierte männliche frauenbezogene Sexualität des Ziegenhirten, ‚auf der zweiten Gefechtsebene‘ garniert mit mehrdimensionaler Verspottung des Grundsymbols des Christentums bzw. des Glaubens daran, steht gegen offen gelebte, religiöse Vorgaben im eigenen Sinn souverän ausnutzende, sinnenfreudige weibliche Sexualität der kleinen Hexe, ebenfalls ‚auf der zweiten Gefechtsebene‘ bereichert um eine Serie kirchen- und christentumskritischer gut gezielter Spöttereien. Im Blick auf ‚Naumburger Tugenden‘ vielleicht nur deshalb keine extreme Konfrontation, weil der Kompagnon lustvoller, weltfrommer Frömmigkeitsübungen kein Oberkonsis-

torialrat oder Superintendent, sondern nur ein „Mönchlein“ ist, erklärtermaßen Mitglied der ‚anderen Fakultät‘.

Lässt sich danach ein auf Sexualfeindlichkeit ‚Naumburger Tugenden‘ gezielter Angriff, sollte er von Nietzsche in den *Idyllen* intendiert gewesen sein, noch steigern? Genau das geschieht im dritten Gedichtspaar. Was stünde zur Wahl? Vergnügte männliche, erfolgreiche Schürzenjäger? Das sprengte, diskret betrieben, kaum das Konzept einer ‚Naumburger Tugend‘. Schon Sappho unterstellte ‚lesbische‘ Aktivitäten? Homosexuelle oder gar päderastische Akte? Das ließe sich zwar kaum mehr überbieten, 1882 aber auch nicht in vergleichbar offener Weise ins Bild bringen wie die freudige Sexualität der kleinen Hexe und des von ihr erhörten Mönchleins. So ließe sich als Deutungsversuch festhalten: Sollte Nietzsche seine Steigerungstendenz im Offerieren brisanter sexueller Vorstellungen beibehalten haben, dann wäre die Andeutung eines homosexuellen oder, je nach Alter des ‚Manns‘, der auch ein Fischerjunge sein könnte, eines päderastischen Kontakts schwerlich zu überbieten. ‚ließe‘, ‚sollte‘, ‚wäre‘, ‚könnte‘ – weiter kommt wohl auch ein Spurenleser nicht, selbst wenn er diese *Idyllen* auch auf ‚zweiter Ebene‘ als sorgsam arrangierte Komposition ernst zu nehmen sucht. Dafür spricht, dass die folgende Idylle auch dazu das optimale Schlusswort zu bieten vermag.

3.5 „*Pia, caritatevole, amorisissima*“. (*Auf dem campo santo.*), das Schlüsselgedicht, rundet die Sequenz nur teilweise idyllischer Präsentationen von Sexualität quasi mit dem ‚Fangschlag‘ gegen ‚Naumburger Tugenden‘ ab: Frömmigkeitsbedingtes Schweigen in Herzensdingen, religiös motivierte Unterdrückung *in sexua-*

*libus* kann sogar tödlich sein. Und wenn nicht lebensgefährlich, so jedoch im Blick auf Lebensfreude ‚tödlich‘. Nietzsche zeigt schon im Titel, auch dieses Mädchen *hatte* das Potential der Liebenden, auch wenn nur eine Ersatzhandlung wie das Kraulen eines Lammes erlaubt gewesen zu sein scheint. Doch schon wieder: Lächelnder Hohn, denn dieses Kraulen impliziert eine stille Überlegenheitsgeste, wenn das Lamm Christus symbolisiert, zeigt eine den Umständen entsprechende Alternative zum Verhalten der kleinen Hexe auf: freundlich und ohne Abhängigkeit – die kleine Hexe lässt ihr Mönchlein zuweilen sogar eifersüchtig ‚zappeln‘ –, wenn nicht gegenüber dem im Lämmchen symbolisierten ‚Herrn‘, so doch gegenüber Normen der ‚Herren‘, seinen weit mächtigeren Dienern. ‚amorosissima“ versus ‚pia“ sowie ‚caritatevole“ stammen nicht nur ‚aus verschiedenen Welten‘, sondern sind und bleiben inkompatibel. Die Exposition dieser ‚Grundspannung‘ bietet Nietzsches Resümee. Diese Einsicht kommt für das Opfer zwar zu spät, könnte aber Lesern der *Idyllen* zur Beherzigung dienen: *carpe diem noctemque...*

3.6 Fazit: die *Idyllen* sind – in Perspektive der hier skizzierten ‚zweiten Ebene‘ – eine klar durchkomponierte Sammlung von 8 Gedichten, in denen jedes seine kritische Funktion wahrnimmt; jedwede Gegenprobe einer abweichenden Anordnung belegt das. So wirken sie, als ob Nietzsche seine Angriffe auf ‚Naumburger Tugenden‘ usf. noch weit über diejenigen der *Morgenröthe* hinausführen, sie konkretisieren, radikalieren, selbst als Person für sie jedoch nicht haftbar gemacht werden wollte, weshalb er sie als eine ‚nur zweite‘, freilich konsequent durchgehaltene Argumentationslinie entwickelt.



Dass insbesondere die *Idyllen* in der Rezeption kaum eine Rolle spielten, erscheint nur demjenigen verwunderlich, der die noch gegenwärtige, wenngleich vielerorts nur noch offiziöse Dominanz „Naumburger Tugenden“ und ihrer kaum weniger unaufgeklärten pseudosäkularen Abarten unterschätzt.

3.7 In der Kombination von *Morgenröthe* und *Idyllen* dürfte eine Fülle christentums-kritischer und moralkritischer Themen angesprochen sein. Aus Schutzgründen freilich nach dem Motto: *divide und impera!* Teile auf und beherrsche so das Terrain! Man muss es freilich bemerken, also wenigstens für möglich halten. Daran hat es bisher wohl gefehlt. Die Kommentierung beider Sammlungen bietet dazu genügend Informationen und Hinweise.

#### 4. Fazit

Die beiden in den Teilband 3/1 integrierten Kommentare verdienen sorgsame, Zeile für Zeile beachtende Lektüre; und belohnen sie in reichem Maße, da die Autoren den hohen Rang der Texte erkennen, einzuschätzen wissen und, zur Freude des Verfassers, der für manche Anregung zu danken hat, erkennen lassen, dass nicht nur die *Morgenröthe*, sondern auch die *Idyllen* von nicht geringer plurifunktionaler kritischer Potenz sowie Funktion sind. Damit wird der kritische Anspruch auch dieses Nietzschekommentars 3/1 in doppelter Weise eingelöst.

Beide Kommentare überzeugen durch differenzierte, historisch weit ausgreifende Argumentation sowie die m.E. nicht sehr häufige Fähigkeit, gedankliche Zusammenhänge sensibel nachzuzeichnen und sich nicht durch Tricks und Ablenkungsmanöver Nietzsches auf falsche Fährten locken zu lassen. Dass sie auch den forma-

len Gesichtspunkten der Texte gerecht zu werden vermögen, gehört zum Geschäft. So lassen sich beide Kommentare als „Glücksfall für die Nietzscheforschung und -interpretation“ bezeichnen, wobei hinzuzufügen wäre: „Wer will, kann die Lektüre auch als Training in gediegener, hochkarätiger Wissenschaftssprache nutzen; oder schlicht genießen.“

Deshalb bleibt kaum ein Ausweg: Ernstlich an Nietzsche(er)kenntnis Interessierte sollten diesen Band nicht nur Zeile für Zeile lesen, sondern ihn besitzen, da er in exzellenter Weise Nietzschekenntnis zu fördern, analytische und interpretative Fähigkeiten des Lesers zu schärfen sowie zu ermutigen vermag.<sup>6</sup>

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Morgenröthe* und Sebastian Kaufmann: *Kommentar zu Nietzsches Idyllen aus Messina*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 3/1. Berlin/Boston: de Gruyter, 2015, 611 S.

<sup>2</sup> Prinzipiellere Fragen werden in den vorausgehenden A&K-Fassungen (*Historisierung als Depotenzenierung?* Band 1/1: Nietzsches *Die Geburt der Tragödie* von Jochen Schmidt. A&K 20, 3/2013, S. 243-253, und *Provokante Konsenssprengung?* Band 6/1 & 6/2: Nietzsches Werke des Jahres 1888 von Andreas Urs Sommer. A&K 21, 1/2014, S. 173-195) wenigstens angedeutet und in den ihnen zugrundeliegenden Fassungen auf meiner Webs. [www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm) in angemessener Ausführlichkeit diskutiert.

<sup>3</sup> Nietzsche wird hier zitiert nach der *Historisch-kritische[n] Gesamtausgabe. Werke I-V*, München, 1933-1940 (Abk.: HKGW; Nachdruck: *Frühe Schriften*, München, 1994), und nach der *Kritische[n] Gesamtausgabe*. Berlin/New York, 1967ff. (Abk.: KGW) sowie nach *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Berlin/New York, 1975ff. (Abk.: KGB).

Der *Nietzsche-Kommentar* hingegen basiert auf dem Text von Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Wer-*

ke. *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. München/Berlin/New York, 1980, <sup>2</sup>1988 (Abk.: *KSA*) und *Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden*. München/Berlin/New York, 1986 (Abk.: *KSB*) sowie der *KGB*. *KSA* 15, S. 213-259, bietet eine *KSA-KGW-Konkordanz*. Bei Fragmenten genügt die *KGW* und *KSA* gemeinsame Fragmentnummer (z.B. 2 [23]); bei Briefen die gemeinsame Briefnummer des betreffenden Jahres. Liegt der entsprechende Text auch in der *HKGW* vor, belege ich zuerst die Fundstelle in der *HKGW* (bspw. I 323) und erst anschließend dann diejenige in der jüngeren *KGW* (bspw. I 1, 37). Sperrungen in Nietzsches Texten werden lediglich in kursiv wiedergegeben.

<sup>4</sup> Als eine wissenschaftlich möglichst präzise, von zeitgemäßen Anpassungen freigehaltene Übersetzung galt über Jahrzehnte: *Die Heilige Schrift des Alten Testaments* in Verbindung mit Prof. Budde in Marburg u.a. übers. v. E. Kautzsch. 4., umgearb. Aufl. in Verb. mit den früheren Mitarbeitern und Prof. Eißfeld in Berlin hgg. v. A. Bertholet. I. Band I Mose bis Ezechiel. Tübingen, 1922, S. 13.

<sup>5</sup> Horaz: *Sermones* 1, 1, 24f. Bspw. in: *Sämtliche Werke*, München, <sup>8</sup>1979, Teil II: Satiren und Briefe, S. 7f. Nietzsche kannte Horaz ‚aus dem ff‘, denn ‚intime‘ Horazkenntnisse gehörten in Pforta damals noch zum Kleinen Einmaleins.

<sup>6</sup> Der Text stellt eine auf knapp 8,5 % heruntergeschliffene Fassung meiner auf [www.f.nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f.nietzsche.de/hjs_start.htm) eingestellten Besprechungen der beiden Teile von NK 3/1 dar: *Nietzsches Morgenröthe und Idyllen aus Messina, umfassend und kritisch kommentiert*. Ein faszinierendes, bestens belegtes, überfälliges und Diskussionen provozierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 3/1, vorgestellt, diskutiert, aus genetischer Perspektive zuweilen ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation garniert. *Teil I Demonstrativer Abschied von der „Naumburger Tugend“?* Nietzsche, *Morgenröthe*, von Jochen Schmidt, und *Teil II Ich möchte eine Lerche sein*“. Die Gedichtsammlung *Idyllen aus Messina*, kommentiert von Sebastian Kaufmann, im Kontext der Entwicklung von Nietzsches Lyrik – eine subversive Agentin seiner moralkritischen Philosophie?